

XV.

Genau e Beschreibung
der
unter dem Namen der Teufelsmauer
bekannt en Römischen Landmarkung,

von

Dr. Fr. Anton Mayer,

Stadtpfarrer in Eichstädt, corresp. Mitglieder der Königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften, Ehrenmitglieder der historischen Vereine in Oberbayern, Oberfranken, Unterfranken, Schwaben, und in Neuburg an der Donau, corresp. Ehrenmitglieder der Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmäler der Vorzeit.

Vierte Abtheilung,
von Klein-Löllendorf bis an die Gränze des Königreichs Würtemberg.

XV

Genane Beschreibung

des

unter dem Namen der Tafelmauer

bekanntes Römischer Landmarkung

von

Dr. Fr. Anton Wagner,

Stadtbau in Riedelitz, k. u. k. Mitglied der k. u. k. Hof- und allg. Landes-
anwaltschaft der böhmischen Provinz in Olmütz, Geodetischer Ingenieur,
Lehrer, Lehrer, und die Leitung an der k. u. k. Landes-
gerichtlichen Geodetischen zur Erleichterung der verschiedenen Arbeiten
des Landes.

Vierte Auflage

von Klein-Löffelholz ist an die k. u. k. Hof- und allg. Landes-
anwaltschaft in Wien.

Genauere Beschreibung
der
unter dem Namen der Teufelsmauer
bekanntes Römische Landmarkung,
von
Dr. Fr. Anton Mayer.

Wenn die Teufelsmauer die Landstrasse zwischen Ellingen und Pleinfeld übersetzt hat, durchschneidet sie Aecker, Waldplätze, Wiesgründe, und zwischen der Zollmühle und Lauterbrunnermühle die Schwäbische Retzat, und zieht gegen Günthersbach. Sie läuft in einer kleinen Entfernung südlich bei diesem Weiler vorbei, und wird von der sogenannten Hochstrasse, welche ohne Zweifel eine von den südlichen Gegenden hierher ziehende Römerstrasse ist, durchkreuzt. Auf der südlichen Seite hat sie den Weiler Tiefenbach und weiter vorwärts Dorfsbronn, auf der nördlichen Thannhausen und hinter diesem Pfarrdorfe den nicht unwichtigen weissen Berg. In der Nähe des südlich gelegenen Weilers Riedern, des weiters zurück gelegenen Dorfes Theilenhofen und der von diesen Orten gegen den Spielberg auslaufenden einstigen Römerkolonie hat ihr ein stattlicher Weideplatz eine niedliche Bühne zubereitet. Sie wandert nördlich bei Pfohfeld, nachdem sie auf dem diesem Dorfe angehörigen Weidplatze wieder

* eine ihr würdige Bühne gefunden hat, vorbei, und durchschneidet den Weiler Gundeshalm. Frickenfelden liegt auf ihrer nördlichen, Oberbronn auf ihrer südlichen Seite. Wenn sie die Waldung, die man den Gunzenhauser Burgstall nennt, durchwandert hat, zieht sie durch die Felder und durch Gunzenhausen; sie übersetzt die Altmühl, und erreicht allmählich Kleinlöllenfeld. Diess sind die Angaben, welche ich in der dritten Abtheilung meiner Beschreibung geliefert habe.

Die Mauer durchwandert als fester Fahrweg Kleinlöllenfeld nach seiner ganzen Länge. Am Ende des Dorfes ruhen einige Häuser zum Theile auf ihr. Wenn sie diesen Ort verlassen hat, ist sie fast unsichtbar; nur kärgliche da und dort emporragende Steine bezeichnen ihren Lauf. Dieser zieht über ein moosiges thalähnliches Espan hinab, übersetzt, wenn er auf der anderen Seite wieder emporgestiegen ist, den Fahrweg, und tritt in die Feldungen. Die Mauer ist hier, wie fast überall, wo der Pflug die Herrschaft über sie gewonnen hat, verschwunden. Nördlich in der Entfernung einer halben Viertelstunde liegt das Dorf Grosslöllenfeld, wohin Kleinlöllenfeld eingepfarrt ist. Wägemann und Falkenstein leiten seine Benennung von dem altteutschen Gott Lollus ab, und machen den Schluss, dass dieser Gott in dieser Gegend verehrt worden ist.

Nachdem die Teufelsmauer ausser Kleinlöllenfeld eine beträchtliche Strecke der mit Getreid besäten Feldgründe in unsichtbarer Gestalt durchstreift hat, tritt sie in einen Hopfengarten. Sie durchschneidet ihn in der Mitte, und vermischt sich an seinem Rande wieder mit Getreidäckern.

Auf der südlichen Seite steigt in der Entfernung von etwa fünfzig Schritten über eine sanfte Anhöhe ein Fichtenwäldchen hinauf, welches man den Pfahl nennt. Es hat also wie so viele andere an die Landmarkung angränzende Plätze seinen Namen von der Teufels-

mauer oder dem Pfahl geerbt. Auch die unter die Dorfgemeinden vertheilten Feldgründe, durch welche hier der Lauf der Mauer streicht, verdanken ihr den Titel, den sie führen: denn man nennt sie die Aecker auf dem Pfahl. Ich sehe diess als einen Beweis an, dass die Landmarkung in den früheren Zeiten gewöhnlich nicht die Teufelsmauer, sondern der Pfahl genannt worden ist, wiewohl jetzt in dieser Gegend die erste Benennung die gangbarste ist.

Rückwärts des Pfahlwäldchens liegt in der Entfernung einer halben Viertelstunde der Weiler Eybburg sammt den in der That gräflichen Ruinen eines Schlosses. Dieses Schloss war einst sehr stattlich und fest. Ein massiver, durchaus mit Quadersteinen erbauter Wachturm, Gräben und Zwinger, die es umschlossen, unterirdische in einander verzweigte Gänge und Gewölbe gaben ihm eine grosse Bedeutung. Ludwig von Eyb, des Eichstädtischen Bischofs Gabriel von Eyb Vater kaufte Eybburg im fünfzehnten Jahrhundert für ein freieigenes Gut, erbaute das Schloss, gab ihm den von seiner Familie abgeleiteten Namen, und machte es dem Bisthume Eichstädt lehenbar. Erasmus von Eyb verkaufte es im Jahre 1622 mit allen Zugehörungen für 21500 Gulden dem Bisthume. Nach der eingetretenen Säcularisation der Bisthümer wurde das Schloss an einen Bauern verkauft, der, so viel er konnte, davon abbrach, und nur einige schauerliche Reste zurückliess. Ich vermuthe, dass dieses Schloss auf dem Grunde eines Römerkastelles, das zum Schutze oder zur Verherrlichung der nahen Landmarkung errichtet war, aufgeführt worden ist. Der Kaiser Probus gründete, nachdem er den Teutschen das unbändige Ueberschreiten der nach seiner Meinung heiligen Landmarkung mit schrecklichen Niederlagen vergolten hatte, zu ihrem Schrecken in der Nähe der Markung viele solche Kastelle. Zwischen Eybburg und der Teufelsmauer, 300 Schritte von letzterer entfernt, beobachtet man eine Römerschanze, beinahe viereckig und wohl erhalten. Die Wälle sind neun Fuss hoch. Ihre Länge beträgt 340 Fuss. Wenn an der Stelle,

wo jetzt die Reste des Schlosses Eybburg emporsteigen, einst ein Römerkastell errichtet gewesen ist, nahm die Schanze allerdings den passendsten Platz ein; denn gemäss meiner Beobachtungen war es ein Grundsatz der Römischen Taktik, dass den Kastellen, die auf einem Berge standen, auf dem entgegen gesetzten Berge Schanzen Gesellschaft leisten mussten. Ich fand z. B. im Altmühlthale zwischen Riedenburg und Diethfurth auf dem Berge oberhalb Maiern das Römerkastell Flügelsberg und auf dem jenseitigen Berge bei Zell eine runde Schanze; bei Enkering an der Seite der Altmühl im Anlauerthale das Kastell Romburg oder eigentlich Römerburg und gegenüber auf dem Berge die grosse Schanze Schallenburg; bei Kipfenberg auf der Bergzinne das feste Schloss mit seinem prächtigen Thurme und in der Nähe auf dem Michelsberge die mit vielen Mauerwerken verbundene Schanze; bei Arnsberg das auf den Felsen aufsteigende Römerkastell, das sich ebenfalls durch seinen Thurm auszeichnet, und darneben auf dem Ammerburgerberge oder vielmehr Römerburgerberge die gegen das Schambachthal herüberziehende Schanze u. s. f.

Wenn man auf den Feldern, durch welche die Mauer zieht, so weit fortgerückt ist, dass man mit dem westlichen Rande des Pfahlwäldchens in einer gleichen Linie steht, wird sie ein grüner, zum Theile steiniger Ranken, und wandert in dieser Gestalt auf einen neben ihr stehenden wilden Birnbaum zu. Dergleichen Bäume sind an jeder Stelle wohlthätige Wegweiser; der gegenwärtige ist bei den so kärglichen Spuren der Teufelsmauer ein doppelt wohlthätiger Wegweiser. Möchte sich doch nie eine frevelnde Hand an ihm vergreifen! Er ist von dem Punkte, an welchem die Mauer die Form eines Rankens angenommen hat, 160 Schritte entfernt.

Nach weiteren 160 Schritten steht ein alter Grenzstein auf der Mauer. An ihre rechte Seite lehnen sich die Feldgründe an, welche

dem königlichen Revierförster von Kleinlöllenfeld gehören. Ich bemerke solche, dem Anscheine nach unbedeutende Umstände, damit sich der Lauf der Teufelsmauer aus ihrer Zusammenstellung dem wandernden Alterthumsfreunde mit einiger Bestimmtheit offenbare.

Nach 96 Schritten zieht ein Fahrweg über die Mauer. Gleich darauf tritt sie in einen weitschichtigen Wiesgrund, welcher der Markgrafenweiher genannt wird. Dieser Name hat seinen Ursprung daher, weil die Fläche, die jetzt Wiese ist, zur Zeit, als der markgräfliche Hof von Ansbach in dem nahen Unterschwaningen einen Theil des Sommers verlebte, Weiher war. Nach 88 Schritten langt sie bei einem geraden Wassergraben an, der nach Dennelehe läuft. Er ist gegen 5 Fuss breit, und verschaffte früher dem Weiher den grössten Theil des Wassers. Da er besonders nach ergiebigem Regen schnell dahinschiesst, ergoss sich aus ihm eine reichliche Fülle Wassers.

Jenseits des Wassergrabens läuft die Mauer fast gänzlich unmerkbar, wie sie es diesseits war, fort, und langt nach etwa 600 Schritten bei der Waldung an, die man im Allgemeinen die Haide, und an diesem Punkte die Stölze und zwar die grosse Stölze nennt. Bevor sie sich mit diesem Walde in Gemeinschaft einlässt, zieht ein neu ausgeworfener Graben über sie, an dessen Seiten ihre hervorstehenden Steine sehr deutlich ihr Daseyn verkünden. Im Junius 1838 lag am Rande des Grabens ein kleiner Haufe ausgerissener Steine. Ich fühlte, da ich neben demselben stand, den heissen Wunsch, dass er nie hinweggeschafft werden möchte, sondern als Herold der Landmarkung von Geschlecht zu Geschlecht fortbestehen sollte, weil doch andere Herolde in der Umgegend so selten sind.

So bald die Mauer in den Wald tritt, ist sie nicht blos kenntlich, sondern schön. Sie übernimmt zwar die Stelle eines Fahrwe-

ges; aber sie behauptet, da dieser Weg niemals stark befahren worden ist, dessen ungeachtet ihre Würde. Man wandert sehr gemächlich auf ihrem Rücken, weil der Wald nach ihrer Richtung regelmässig in der Form einer breiten Allee durchgehauen ist. Ich glaube, dass dieser Durchhau bestimmt war, dem markgräflichen Hofe, wenn er sich zur Sommerszeit in Unterschwaningen aufhielt, einen lieblichen Weg zu Waldlustwandlungen und eine bequeme Anfarth zu dem Markgrafenweiher zu verschaffen. Nach 355 Schritten erreicht die Mauer eine Vicinalstrasse, die von Löllendorf nach Dennelehe läuft, und so fest und so schön ist, dass sie mit mancher Landstrasse wetteifern kann. Auf der nördlichen Seite liegt in der Entfernung von etwa 200 Schritten der Neuweiher.

Die Mauer eilt, sobald sie die Vicinalstrasse übersetzt hat, gleich wieder in die Stölzenwaldung, und behält dort ihr Ansehen bei. Nach 116 Schritten liegt ein grosser Hügel auf ihr. Sein Umkreis misst 70 Schritte. An der Seite bemerkt man unverkennbare Spuren alter, und auf der Höhe eben so unverkennbare Spuren neuer Angräbungen. Wenn ich in der vorgehenden Abtheilung meiner der Teufelsmauer geweihten Beschreibung gesagt habe, dass man solche Hügel nicht immer als Reste einstiger Thürme, sondern vielleicht manchmal auch als alte Grabhügel ansehen soll, muss ich dieses auch hier wiederholen. Wer sie für Grabhügel hält, muss aus einer genauen Untersuchung und Zusammenstellung der in ihnen verborgenen Schätze entnehmen, ob in ihnen Römer oder Teutsche hinterlegt worden sind. Wenn Aromenfläschchen, Lampen und alte Münzen zu Tage gefördert werden, gehören sie den Römern an. Wenn solche Gegenstände fehlen, sind sie teutschen Ursprunges.

Nach 120 Schritten setzt ein Fahrweg, der Arberg mit Dennelehe verbindet, über die Mauer. Dennelehe liegt eine Viertelstunde südlich. Einst war es ein gräflich Friesisches, später ein gräflich Pap-

penheimisches Rittergut gewesen. Jetzt ist dieses Rittergut das Eigenthum des Herrn Baron von Süsskind, der sich durch öconomische Betriebe und besonders durch reichliche Erzeugung eines guten Bieres auszeichnet. In der Entfernung von drei Viertelstunden über Dannelohe hinaus an der Wassertrüdingen Landstrasse liegt das Pfarrdorf Unterschwaningen mit einem Lustschlosse. Wie wichtig und geräuschvoll war dieses Pfarrdorf und dieses Lustschloss in den Tagen der Vorzeit, als der Markgraf von Ansbach in den Sommermonaten hier die Landluft genoss! Die Gebäude, der Garten, die Wasserleitungen zeugen noch laut von dem ehemaligen Glanze. Jetzt ist Alles enttaltet. Der Erbauer des alten Schlosses war der ehemalige Besitzer Johann Philipp Fuchs von Bimbach. Das neue erbaute die Markgräfin Christiane Charlotte, eine Prinzessin von Württemberg-Stuttgart, Gattin des Markgrafen Wilhelm Friedrich, der es nach der Geburt eines Erbprinzen im Jahre 1712 lebenslänglich überlassen wurde. Es residirten hier noch zwei markgräfliche Wittwen bis zum Ableben der letzten Markgräfin, einer Prinzessin von Sachsen-Coburg-Saalfeld.

Nach 500 Schritten zieht sich um die Mauer ein zum Theile noch kenntlicher vertiefter Zirkel. Solche Vertiefungen sind, wie es die vorgehenden Abtheilungen meiner Beschreibung angeben, rückwärts von Kleinlöllenfeld bis gegen die Donau häufige Erscheinungen. Ich habe sie immer als die Stätten einstiger Zelte, in welchen 10 Römische Soldaten mit ihrem Dekanus in Mitte aufgerichteter Pallisaden unter ausgespannten Thierhäuten Wache hielten, erklärt. Warum soll ich nicht auch diesem Zirkel diese Deutung geben?

Nach 260 Schritten lastet auf der Mauer ein verwirrter, unansehnlicher, nicht sehr hoher Hügel, der sich aber doch als Hügel erprobt. Nach 18 Schritten steht eine hölzerne, weiss und blau bemalte Säule, an der eine hölzerne Tafel hängt, auf ihr. Auf der Tafel

ist eine Inschrift, welche über den Begründer, die Bestimmung und die Richtung der Teufelsmauer Auskunft gibt, angebracht. Sie lautet also :

Römische Fortifikations-Linie

Vallum Romanum

Teufelsmauer

genannt.

War 7 Fuss breit und 18 Fuss hoch.

Gründer Kaiser Hadrian 179 n. Ch. Geb. Vollender Kaiser Probus 276 n. Ch. Geb. Anfang bei Kellheim an der Donau; Zug von dort in gerader Linie nach Kipfenberg, Oberndorf, Gündersbach, Gunzenhausen, Unterhambach, Kleinlöllenfeld und von dort in einem Winkel von 60 Grad Meridiani gegen Süd West nebst der Ruine Eibburg vorbei durch den ehemaligen Markgrafenweiher und den Wald die Heide hieher. Von hier aus die Heide vollends durch nächst der Hammerschmied durch den Kreuthweiher u. s. f.

Am Schluss sagt die Inschrift, dass sich die Mauer zu Köln am Rhein endige. Mit diesem Denkmale hat Herr Baron von Süsskind, Besitzer des Ritterguts Dannelohe, der Landmarkung gehuldigt. Dieses Denkmal gleicht den Nachrichten, welche bisher über die Teufelsmauer geliefert worden sind; es besteht aus einer Mischung von Wahrheit und Unwahrheit. Die Grundfläche der Mauer ist nicht 7, sondern wo noch kein Theil von ihr ausgerissen worden ist, 10 Fuss breit. Dass sie 18 Fuss hoch war, ist blosser Traum der Männer, welche die nur so genannte Mauer als eine wirkliche aus Kalk und Steinen aufgeführte Mauer ansehen. Aber ein solches Machwerk war sie nie. Sie war bloß eine 3 bis 4 Fuss hohe trockene Steinanlage von sattelförmiger Bildung ohne Kalk oder Mörtel, und hatte ursprünglich nur die Bestimmung, das Gebiet, welches die Römer als Eigenthum behaupten wollten, von der Erdfäche, welche sie den Deutschen zu überlassen gedachten, abzusondern. Nicht ihre

Bauart, sondern die mit ihr verbundenen Anlagen, nämlich der Pallisadenzaun, dessen Graben von der Donau bis Kipsenberg noch sichtbar ist, die Wachzelte, Thürme, Schanzen, Kastelle machten sie zur Fortifikationslinie. Die Neuigkeit, dass die Mauer bei Kellheim anfange, ist auffallend, aber ganz unrichtig. Auf dem Berge bei Kellheim sieht Jeder, der offene Augen hat, mit dem Namen des Heidengrabens belegte weitschichtige Römische Vertheidigungsanstalten. Allein diese Gräben und Wälle sind das nicht, was man Teufelsmauer nennt. Diese nimmt ihren Anfang ober Weltenburg an dem diesseitigen Donauufer zwischen Hirnheim und Stausacker, wie ich es in der ersten Abtheilung meiner Beschreibung bemerkt habe.

Neben dieser Säule zieht die Landstrasse von Ansbach nach Nördlingen vorbei. Die Mauer setzt jenseits der Strasse in der Waldung in einer sehr kenntlichen Gestalt ihren Lauf fort. Ihre Steine, die ich hier genau untersuchte, sind wie überall, theils mittelmässig, theils klein. Rückwärts gegen die Donau traf ich an den meisten Stellen grössere als in dieser Umgegend an. Nach 104 Schritten erhebt sich auf ihrem Rücken ein ungeheurer Hügel. Sein Umkreis erreicht 81 Schritte. Auf seiner Zinne steht eine hölzerne Tafel und auf der Tafel die Inschrift:

Reste
eines
Römischen Vertheidigungs-
Thurmes.

Nach 386 Schritten zieht ein Holzfahrweg, und nach weitem 248 Schritten ein Gangsteig, die ihre Richtung gegen Dennelehe haben, über die Mauer. Nach 110 Schritten folgt ein anderer Gangsteig und Fahrweg. Gleich darauf erblickt man auf ihr einen Hügel. Nach 22 Schritten durchkreuzt sie ein Fahrweg. Nach 47 Schritten stösst sie auf einen andern Fahrweg. Neben diesem versenkt sie

sich in den Hammerschmiedweiher oder Kreuthweiher. Dieser beträgt 32 Tagwerke. Da ich im Junius 1838 die Teufelsmauer durchwanderte, war der Weiher trocken gelegt und mit Haber besät. Ich forschte nach der Richtung der Mauer im Kothe nach, ob sich in dem Weiher keine Spuren von ihr zeigten, und stiess absatzweise auf Reste ihrer Grundlage. Diess wird wohl ein Beweis seyn, dass zur Zeit, als die Römer die Markung anlegten, der Weiher nicht Weiher, sondern Wiesgrund oder Espan war. Neben dem Weiher steht die Hammerschmiede oder Kreuthmühle und der Ziegelstadel. Hier war in den Tagen der Vorzeit eine beträchtliche Römerniederlassung: denn man stiess dort, wenn man in die Erde grub, auf unterirdische Gewölbe, Zugkanäle und Gänge, auf Reste von festen Thürmen, die aus Quadersteinen erbaut waren, auf dicke Mauern und innerhalb derselben auf kleine Gemächer mit bemalten Wänden, auf feine Ziegelsteine, auf samische Geschirrfragmente und auf viele Römische Münzen. Der Vater des dermaligen Hammerschmieds sagte mir, dass er vor nicht gar langer Zeit 13 silberne Römermünzen, die hier ausgegraben worden sind, veräussert habe. Grosse Eichenbalken, die an dieser Stelle zu Tage gefördert wurden, und ihrer feuchten Lage wegen im Laufe der vielen Jahrhunderte eine schwarze Farbe angenommen hatten, sah ich noch mit meinen eigenen Augen. Wer sich an das, was von mir und von andern Alterthumsfreunden von den an verschiedenen Orten entdeckten Römischen Schwitzbädern geschrieben worden ist, erinnert, wird aus den bei der Hammerschmiede und dem Ziegelstadel enthüllten kleinen Gemächern und Zugkanälen wohl den Schluss machen, dass die hiesige Niederlassung mit einem Schwitzbade verbunden war.

Die Stelle, an welcher die Mauer aus dem jenseitigen Ufer des Weihers steigt, ist ein etwas tiefer Wiesgrund, den eine Hecke schmückt. Weil der Weiher im Jahre 1838 ohne Wasser war, fand ich diese Stelle trocken. Sie ist aber, wenn der Weiher mit Wasser

gefüllt ist, meistens auch überschwemmt. Der Zug durch den Weiher mag 500 Schritte betragen.

Unfern der so eben bemerkten Hecke erreicht die Mauer einen strassenähnlichen Fahrweg, der von dem Kreuthofe kommt. Dieser liegt in einer kleinen Entfernung auf der rechten Seite. Eine artige Allee führt zu ihm. Die Mauer tritt in eine Wiese, die ehemals Weiher, und zwar der sogenannte Milchweiher war. Sie ist aber ganz unsichtbar. Darauf erreicht sie das Dambacher Gemeindeholz, und zwar an dem Walddistrikte, der Windhann oder Windhang heisst. Nach etwa 1000 Schritten folgt das Ufer des ehemaligen Weihers, und ein Gangsteig. Nun schliesst sich der andere oder obere Milchweiher an, der auch zur Wiese umgeschaffen ist. Die Mauer zieht unsichtbar durch ihn, wie durch den vorigen. Dieser Zug mag 700 Schritte betragen. Sie steigt schräg aus dem linken Ufer des Weihers, und hat an ihrer Seite eine zirkelförmige Vertiefung, also nach den schon oft wiederholten Bemerkungen die Spur eines einstigen Römischen Wachzeltes. Sie erscheint in einer etwas bemerkbaren Gestalt auf einem Weidplatze, welcher jetzt dem Kreuthofe überlassen ist, früher aber der Gemeinde Dambach angehört hat. Nach 100 Schritten folgt ein Graben, und dann ein Acker, an welchem die Mauer verschwindet. Sie verschliesst sich in die Waldung Windhann, welche weiter vorwärts das Kleinholz, und wieder weiter vorwärts das Frauenholz genannt wird. Ihre Gestalt ist am Rande des Waldes unansehnlich.

Nach 92 Schritten wird die Mauer sehr schön. Nach 32 Schritten durchkreuzt sie ein Fahrweg, der nach Dambach, einem eine Viertelstunde links liegenden Dorfe, führt. Darauf vermischt sie sich mit Wiesgründen, die nur ein paar hundert Schritte dauern. Sie verlässt dieselben, und schlüpft aufs Neue in den Wald. Nach 32 Schritten stösst man auf einen Fahrweg. Schreitet man 60 Schritte fort,

erreicht man einen Hügel, der nicht ganz auf dem Rücken der Mauer, sondern an ihrer linken Seite liegt. Nach 151 Schritten schliesst sich ein Fahrweg an sie an; sie vermengt sich mit ihm, und wird selbst Fahrweg. Der Wald verschwindet rechterseits. Gleich darneben ist der Bischofsweiher, dessen Benennung daher entstanden ist, weil er einst dem Bisthume Eichstädt angehört hat. Hier fängt linkerseits das Knieholz an. Nach 153 Schritten ist die Mauer auf beiden Seiten mit Wald umschlossen, und dient als Fahrweg. Nach 456 Schritten nimmt diese Waldung den Namen des Frauenholzes an. Dieser Name ist daher abgeleitet, weil dieser Waldplatz in den früheren Zeiten ein Eigenthum der Klosterfrauen von Nonnenfurth gewesen ist. Die Mauer hat hier die Gestalt eines moosigen Rankens. Wenn man sich an der aufsteigenden Berghänge an einem Platze, der durch und über den Wald eine etwas freiere Aussicht gewährt, gegen Kleinlöllenfeld zurückwendet, und die durchgewanderte Strecke überschaut, sieht man deutlich, dass der Lauf der Mauer von Gunzenhausen bisher immer gerade war.

Nach 1009 Schritten verlässt die Mauer die Waldung, und offenbart ihr Daseyn in den Feldern von Ehingen, oder wie der grosse Haufe gewöhnlich spricht, von Egen, nachdem sie vorher den Gangsteig und Fahrweg, die dorthin führen, übersetzt hat. Ehingen gehört zu den stattlichsten Dörfern der ganzen Umgegend. Was den Blick mehr, als dieses ansehnliche Dorf anspricht, ist der Hesselberg, der sich als ein wahres Meisterstück der schöpfenden Allmacht hinter dem Dorfe aufthürmt. Er ragt 2156 Pariser Fuss über den Spiegel des Meeres empor. Sein Umkreis beträgt zwei starke Stunden. In diesem Umkreise schliessen sich vier bedeutende Ortschaften an ihn an, nämlich gegen Osten Röckingen, gegen Westen Wittelshofen, gegen Süden Gerolfingen, und gegen Norden Ehingen. Die Aussicht, die man auf seinen Gipfeln geniesst, ist über alle Beschreibung erhaben und erquickend. Man sieht gegen hundert Ortschaften, und bei

hellem Wetter die Tyrolergebirge, den Hohenasberg, den rauhen Kalm und die alte Burg bei Bamberg, den Fichtelberg. Ich habe auf den Tyrolergebirgen und auf den Apeninnen den Aufgang der Sonne beobachtet; aber so lieblich und majestätisch strahlte sie mir aus dem Helldunkel der Morgendämmerung nirgend wie auf diesem Berge entgegen. Wenn auf anderen Gebirgen hervorspringende oder über einander aufgehäufte Massen den freien Anblick des holden Gestirns und der allmählich durch seine Strahlen bewirkten Umschaffungen hindern, oder wenigstens von Zeit zu Zeit unterbrechen, ist und bleibt hier, weil der Berg als ein ungeheurer von allem Zusammenhange getrennter Conus auf der weitschichtigen Fläche thronet, dieser Anblick ganz ungestört. Ich werde die Morgenstunden, die auf diesem Berge über mich hinflossen, nie vergessen. Einen Theil des Hesselberges nimmt gegen Röckingen die Osterwiese ein. Sie ist eine weitschichtige, ganz mit einem Walle umschlossene Ebene. Mir ist es nicht unwahrscheinlich, dass hier eines der Lager war, welche der Kaiser Probus an so manchen Stellen zur Sicherung der Landmarkung angelegt hat. Auf dieser Osterwiese nordwärts in einer kleinen Vertiefung zwischen dem Ehinger und Gerolfinger Berge Ehingen gegenüber schießt ein grosser länglicher roher Stein aus einem Felsen hervor. Auf diesem sass Gustav Adolph, der Schwedenkönig, im Frühlinge 1632, und betrachtete den Anmarsch seiner zur Besetzung des Lechs und zum Einfalle in Bayern beorderten Armee. Der merkwürdige Platz wurde in neueren Zeiten mit folgender Inschrift bezeichnet:

Ruheplatz Gustav Adolphi MDCXXXII.

Am 10. Junius 1803 besuchte der König von Preussen, Friedrich Wilhelm III. diese Stelle. Zum Andenken dieses Besuches wurde ein Markt gestiftet, der unter dem Namen der Bergmesse jährlich auf der Osterwiese gehalten wird. Anfangs dauerte die Bergmesse vier Tage; jetzt ist sie auf acht Tage ausgedehnt, und mit einem Viehmarkte verbunden. Sie wird sehr stark besucht, und bildet eine Art Volksfest.

Zur Bequemlichkeit angesehener Personen ist auf der Osterwiese ein artiges Häuschen erbauet. Die anderen Gäste finden in den hölzernen Buden, welche zur Marktzeit in bedeutender Anzahl errichtet werden, ihr Unterkommen. Die Seitenwände und die Oberfläche des Hesselberges waren einst ganz mit Haselstauden bedeckt, von denen manche die Höhe und Dicke mittelmässiger Bäume erreicht hatten. Sie trugen so reichliche Haselnüsse, dass man im Herbste mit ihnen Getreidsäcke füllen, und in die nahen Dörfer führen konnte. Jetzt stehen diese Stauden nicht mehr so dicht. Von der ausserordentlichen Menge dieser Haselstauden ist der Name des Hesselberges abgeleitet. Männer, die von dem Wunsche, überall Spuren des heidnischen Alterthums zu entdecken durchglühet waren, behaupteten, dass auf dem Hesselberg der altteutsche Gott Hesus verehrt worden, und dass von diesem Gott der Name des Berges abzuleiten sey. Was die früheren antiquarischen Seher aussprachen, galt den späteren als Axiom. Indessen will ich gerne glauben, dass die altteutschen Druiden hier ihr Wesen getrieben haben. Das Thal, welches zwischen dem Schlossbucke und dem anderen Bergabsatze gegen Ehingen und Röckingen ausläuft, heisst noch bis auf den heutigen Tag das Druidenthal. In diesem Thale trifft man viele altteutsche Grabhügel an, die von einem längeren Aufenthalte der Teutschen in dieser Gegend zeugen. Das Gottsmannsloch, das man an einer Hänge des Berges beobachtet, dessen Eingang aber jetzt nicht mehr frei ist, wird von Vielen für eine Druidenschule gehalten.

Wenn die Teufelsmauer den nach Ehingen laufenden Gangsteig und Fahrweg übersetzt hat, und in die Felder getreten ist, zieht sie in denselben in der Form eines schönen, weit und breit sichtbaren, aber nicht sehr erhabenen Rankens fort. Sie nimmt die Richtung gegen einen wilden Birnbaum. Nach 203 Schritten wird sie von einem Gangsteige durchkreuzt. Sie vermischt sich mit den Feldern, und verschwindet. Diese Felder heissen die Galla. Nach 303 Schrit-

ten stösst sie auf einen Fahrweg, und tritt auf einen weitschichtigen Hutplatz, welcher der Anwasen genannt wird. Nach 192 Schritten steht der Birnbaum, den man schon lange von der Ferne sah, auf ihr. Sie läuft nachher, wie vorher auf dem Anwasen, lieblich zwischen den Feldern fort. In der Entfernung einer halben Stunde liegt auf der nördlichen Seite das Pfarrdorf Beyerberg. Nach 735 Schritten sieht man offenbar, dass sich die Mauer unter einem sehr schiefen Winkel nördlich beugt. Die Beugung ist aber sehr schwach, und kehrt bald wieder zur vorigen Richtung zurück. Die Mauer zieht immer auf dem Anwasen fort. Nach 302 Schritten gelangt sie zu einem Fahrwege. Sie senkt sich in die Tiefe. Hier vermischt sie sich mit einer Wiese, die ehemals Weiher war, und von der Pfahlmauer den Namen des Pfahlweihers erhalten hat. Gleich darauf langt sie bei dem Gestade eines reichlich mit Wasser versehenen Weihers an, der auch Pfahlweiher heisst.

Sie durchstreift ein Espan, übersetzt einen Fahrweg, und wandert auf eine einsam stehende Eiche zu. Sie vermengt sich mit den Feldern, und wird gleich darauf ein Fahrweg, der zwischen diesen Feldern fortzieht. Nach einer Strecke beobachtet man in den nämlichen Feldern unfern der Mauer auf der rechten Seite mehrere, und auf der linken Seite ein paar alte Grabhügel, von denen die meisten mehr oder weniger abgegraben sind. Meine Begleiter sagten mir, dass vor mehreren Jahren ein Geistlicher aus Pappenheim diese Nachgrabungen vorgenommen, und Kohlen und Geschirrscherben zu Tage gefördert habe. Ich durfte nicht lange nachsinnen, wer dieser Geistliche gewesen sey; es war mir offenbar, dass mein verstorbener Freund, der Herr Consistorialrath Redenbacher gemeint sey. Die gesammte Gruppe dieser Grabhügel bildet eine kleine Todtenflur, dergleichen ich schon an mehreren Orten, besonders im Fürstenthume Eichstädt angetroffen habe. Ob in ihnen Römer oder Teutsche in Staub zerfallen sind, hätten die aus ihnen herausgeholtten Gegenstände

entscheiden sollen. Allein nach dem Berichte meiner Begleiter war der Fund zu ärmlich, als dass man aus ihm klug werden konnte.

Nachdem die Mauer beiläufig eine Viertelstunde fester, allgemein benutzter Fahrweg gewesen ist, erscheint sie als hoher Ranken, der zur Rechten Feldung und zur Linken einen Hutplatz hat. Eine kräftige Hecke steigt auf ihr wie der Federbusch auf einem Helme empor. Man darf die Mauer auf dieser Strecke prächtig nennen, nachdem man schon lange Ursache gehabt hat, über ihren elenden Zustand zu seufzen. Nach 285 Schritten ragen aus der Hecke auf dem Rücken der Mauer zwei jugendliche Kirschbäume hervor.

Nach 142 Schritten verbirgt sich unsere Mauer in den Feldern, und zeigt keine Spur ihres Daseyns. Nach 250 Schritten setzt ein Gangsteig über sie. Sie läuft hierauf als ein schmaler Ranken zwischen den Aeckern fort. Nach etlich hundert Schritten folgt ein Gangsteig, der von Beyerberg nach Grüb führt. Sie sinkt in die Tiefe, ist mit einer Hecke belastet, langt in der Tiefe an, die ein schmales Wiesthal bildet, und steigt in den Aeckern unsichtbar in die Höhe. Sie übersetzt den Fahrweg, und hat links in der Entfernung einer halben Viertelstunde den Weiler Grüb.

Jenseits des Fahrweges tritt die Mauer in die Aecker, und wandert am südlichen Rande eines Espans fort. Dort ist in den neuesten Zeiten eine Strecke von ihr ausgebrochen worden. Da ich dort vorbei wanderte, lagen die ausgerissenen Steine noch neben ihr. Sie übersetzt einen grasigen tiefen Graben, der einem schmalen Thale gleicht, und nimmt ihren Aufenthalt in dem Walde, den man die Hüll nennt. Dort ist sie kenntlich, aber keineswegs prächtig.

Nach 450 Schritten wird die Mauer von einem Fahrwege, der nach Dühren läuft, durchschnitten. Nach 166 Schritten langt sie bei

einem weitschichtigen Waldschlage an, auf welchem nur da und dort ein Baum steht. Hier beobachtet man Spuren von Abgrabungen, die erst jüngst an ihr verübt worden sind. Nach 245 Schritten schlüpft die Mauer aus dem offenen Waldschlage wieder in das dichte Stangenholz. Nach 343 Schritten endet sich auf der rechten Seite die Waldung, und statt ihrer schliessen sich Feldgründe an die Mauer an. Auf der linken Seite dauert der Wald ununterbrochen fort. Man sieht rechts das Pfarrdorf Ammelbruch. Links liegt das Dorf Dühren, das man aber nicht sieht. Das erste ist eine Viertelstunde, das andere eine halbe Viertelstunde entfernt. Nach 380 Schritten folgt ein höchst merkwürdiger Punkt: denn die Mauer fangt hier an von ihrer Richtung, die sich von Gunzenhausen bis hierher beinahe immer streng gleich geblieben ist, abzuweichen, und sich mit Gewalt südlich zu wenden. Sie bildet um den Rand des südlich an sie angrenzenden Waldes einen förmlichen Halbzirkel, um nur ganz gegen Mittag zu wandern. Es ist gerade, als wenn es den Kaiser Hadrian, der durch Anlegung der Landmarkung den Teutschen eine beträchtliche Strecke von den ihnen vorher durch die Donau ausgeschiedenen Lande abzwacken wollte, gereuet hätte, mit ihnen so kärglich zu verfahren, und als wenn er desswegen eben diese Landmarkung wieder näher gegen die Donau eingebogen hätte. Blosser Zufall oder blosse Irrung führte diese Veränderung nicht herbei: sie war gewiss durch eine wichtige Absicht geboten.

An dem Platze, wo sich die Mauer so gewaltsam von der vorigen Richtung losreisst, sieht man auf der rechten Seite Dürwang, Haslach, Halsbach, Oberkemnathen, Dorfkemnathen. Nach 80 Schritten erscheint ein Gangsteig, der Dühren und Ammelbruch mit einander verbindet. Nach 207 Schritten wandert die Mauer in den Wald, den man das Fuchslein nennt, und nimmt dort eine schöne, im Vergleiche mit ihrer vorigen Lage prächtige Gestalt an. Sie ist hier breiter, als ich sie rückwärts gegen die Donau angetroffen habe.

Wenn dort ihre Grundfläche zehn Fuss misst, erreicht sie hier vierzehn Fuss. Man kann diese Ausdehnung nicht als Folge der herabgerollten Steine angeben; denn die Seitensteine liegen so tief wie die mittleren in der Erde, und ragen so hoch wie diese über die Fläche empor. Wenn die Mauer in dieser Gegend breiter ist, so ist sie nicht mehr so hoch wie rückwärts: ich fand äusserst selten eine Strecke, deren Höhe zwei Fuss überstieg.

Nach 540 Schritten zieht ein Fahrweg, und schon nach 24 Schritten ein anderer über sie. Nach 170 Schritten endet sich die Fuchseinwaldung. Die Mauer schöpft ganz freie Luft, und prangt mit einer auf ihrem Rücken aufgeschossenen Hecke. Nach 100 Schritten erreicht diese Hecke ihr Ende, und die Mauer läuft in dem Wiesgrunde als schlechter Fahrweg fort. In eben diesem elenden Zustande verfolgt sie ihren Lauf auch zwischen den Feldern, bis sie mit ihnen zusammenschmilzt, und nach der Strecke von etwa einer Viertelstunde bei dem Flusse Sulz, und bei der an diesem Flusse erbauten Gelzmühle anlangt. Sie zieht durch die Scheune dieser Mühle, und man sieht an dem Fahrwege, der ausser dem Bezirke der Mühlgebäude an der Scheuer vorbeistreicht, sehr deutlich unter ihrem Gemäuer den Steinranken, welcher die leibhafte Teufelsmauer ist, hervorblicken. Man erzählt, dass die jedesmaligen Besitzer der Gelzmühle, wie die Besitzer des Detschenhofes in Erkertshofen, und wie die Besitzer eines Bauerngutes in Günthersbach in der Christnacht Rachel aus dem Zimmerofen auslösen, damit der Satan, wenn er in dieser Nacht auf der Mauer seine Fahrt macht, nicht gezwungen ist, den ganzen Ofen über den Haufen zu werfen. Ich konnte mich nicht entschliessen, dieser Erzählung Glauben beizumessen, weil die Mauer nicht durch das Zimmer des Müllers, sondern durch die Scheune läuft, und der Satan auf seiner Lustreise nicht den Ofen, sondern die Scheune zerstören müsste. Der Müller und seine Gattin lachten mich herzlich aus, da ich mit ihnen von diesem Märchen sprach.

In einer kleinen Entfernung von dieser Mühle liegt auf der linken Seite Untermichelbach und weiter hin Wittelshofen. Die Mauer übersetzt den Fahrweg, der hinter der Scheuer der Gelzmühle vorbeizieht, und ihre aus eben dieser Scheuer hervorragenden Steine noch sichtbar macht, und schmilzt gleich daneben mit den daran stossenden Aeckern zusammen. Sie durchkreuzt manche Fahrwege, und wandert gegen die Neumühle, die von einem schwachen Bache getrieben wird. Sie übersetzt diesen Bach, und tritt in eine weitschichtige, aufwärts steigende Feldfläche, welche Hühnerried, Hähnerried, Herried genannt wird, eigentlich aber das hohe Ried genannt werden soll. Man sagt, dass im Schwedenkriege auf dieser Feldfläche das Hauptlager der Schweden ausgebreitet war. Wenn diese Angabe, die man mir allgemein erzählte, gegründet ist, konnte der König Gustav Adolph von dem gegenüber stehenden Hesselberge sein Heer allerdings deutlich übersehen; kein Mann, keine Bewegung entging seinem Blicke. Die Mauer durchschneidet die Vicinalstrasse, die von Dünkelsbühl nach Wassertrüdingen führt. Sie durchwandert einen weitschichtigen Weidplatz, sinkt am Rande desselben in die Felder, und eilt auf den Weiler Werschhofen, oder wie man auch spricht, und vielleicht eigentlich sprechen soll, Wörnitzhofen zu. Man sieht links Gerolfingen, Aufkirchen, Frankenhofen, und rechts den Thurm von Illenschwang.

Die Mauer streift in einiger Entfernung rechts bei Werschhofen vorbei, und langt nach einer Strecke bei Weitingen an dem Flusse Wörnitz an. Der Punkt, wo sie diesen Fluss berührt und übersetzt, liegt einige hundert Schritte oberhalb Weitingen. Der einer Wiese ähnliche Hutplatz, bei welchem sie nach Uebersetzung des Flusses landet, heisst die Meserin. Weitingen ist ein grosser, ansehnlicher Marktflecken. Das dortige Schloss, in welchem einst herzogliche Württembergische Prinzen residirten, liegt in Trümmern.

Die Mauer läuft, wenn sie die Wörnitz überschritten hat, unfern des Flusses unter der dort angelegten Vicinalstrasse, die Weitingen

und Willburgstetten mit einander verbindet, fort. Wenn man auf dieser Strasse und eben darum auf der Teufelsmauer einige hundert Schritte zurückgelegt hat, erblickt man am Rande des linkerseits emporsteigenden Berges einige Wälle. Sie gehören der alten Schanze an, die auf der Zinne des Berges errichtet ist. Auf der schönen topographischen Karte von Bayern ist diese Schanze unter dem Namen einer Schwedenschanze angemerkt. Ich will sie aber lieber als Römerschanze begrüßen. Der Kaiser Hadrian oder Probus mag sie zur Beschützung der Landmarkung angelegt haben. Gleich von der Schanze herab sind in dem Thale am Fusse des Berges mehrere Feldgründe, die man den unteren Pfahl nennt. Die weiter vorwärts zwischen der Vicinalstrasse und der Wörnitz liegenden Feldgründe heißen der obere Pfahl. Allen diesen Feldern hat also die Landmarkung oder der Pfahl ihren Titel beigelegt.

Nach dem Laufe von einer Viertelstunde scheidet die Mauer von der Vicinalstrasse gegen die linke Seite auf einen Hutplatz, und wird dort sehr kenntlich. Man freut sich herzlich, dass man wieder einmal, nachdem man ihrer so lange nicht mehr ansichtig geworden ist, begrüßen kann. Sie zieht gegen den Wald, den man Grünhof nennt. Nach 262 Schritten durchstreift sie im Walde einen etwas moosigen Grund. Jenseits desselben steht ein alter Grenzstein auf ihr. An diesen schliesst sich ein verunstalteter unansehnlicher Hügel an. Sie wird sehr hoch und prächtig. Nach 90 Schritten trifft man einen Fahrweg an. Man wandert auf ihrem ganz freien, emporragenden Rücken mit Wonne fort. Nach 100 Schritten senkt sie sich in eine Art eines kleinen Thaales hinab, aus dem sie aber gleich wieder emporsteigt. Nach 80 Schritten folgt ein feuchter Graben, der nur etliche Fuss breit ist. Nach 183 Schritten endet sich rechts die Waldung. Statt derselben erscheint ein junger Holzanflug. Auf der rechten Seite liegt jenseits der Wörnitz, in der Entfernung einer Viertelstunde, der Weiler Welchenholz.

Nach 198 Schritten lauft ein nach Greiselbach führender Vicinalfahrweg über die Mauer. Ihr Zug geht durch einen Holzanflug. Nach 102 Schritten beobachtet man einen Hügel, ziemlich gross und noch unversehrt auf ihr. Bei diesem Hügel wird man von einer auffallenden Seltenheit überrascht: denn die Mauer reisst hier plötzlich ab. Anstatt ununterbrochen fortzulaufen lässt sie einen kleinen leeren Zwischenraum, und zieht etwa 10 Fuss weiter gegen die rechte Seite, jedoch in paralleler Richtung mit der vorgehenden Strecke fort. Linkerseits lehnen sich neue Umrissse und rechterseits Felder an sie an. Mir kam die Teufelsmauer an dieser Stelle wie eine musikalische Production, bei welcher man den Tact verloren hat, vor.

Nach 162 Schritten schliesst sich an die rechte Seite, während auf der linken die Umrissse noch fort dauern, ein lichter Wald an. Die Mauer ist hier prächtig. Nach 160 Schritten erblickt man linkerseits in der Entfernung von 23 Schritten im Felde einen Hügel, der ganz aus Steinen errichtet, und noch unangetastet ist. Er erscheint dem Kennerauge offenbar als eine alte Todtenhalle: denn er hat mit den altteutschen Grabhügeln, die ich in zerschiedenen Gegenden untersucht habe, und mit den Grabhügeln, die wir in den Feldern bei Ehingen unfern der Mauer beobachtet haben, die vollste Aehnlichkeit. Nach 25 Schritten steigt die Mauer in das Thal hinab, und zwar nicht mehr im Walde, sondern im Freien.

Nach 147 Schritten lauft ein schmaler Gangsteig über sie. Sie verschließt sich in die Feldungen, und verschwindet. Die Entfernung dieses Punktes von der Vicinalstrasse, die nach Greiselbach führt, mag eine Viertelstunde betragen. Nach etlich hundert Schritten scheidet sie aus den Feldern, und dient als schöner, erhabener Gangsteig, der zur Oelmühle führt. Da die Oberfläche dieses Gangsteiges mit reichlichem Sande belegt ist, wandert man sehr bequem auf ihm. Nach 255 Schritten schmilzt die Mauer mit den Aeckern zusammen,

und lässt keine Spur von sich übrig. Sie zieht nahe bei der Oelmühle durch den dortigen Weiher, und kommt an dessen nördlichem Ecke wieder hervor. Der Landungsplatz ist ein Hutplatz. Durch diesen zieht sie in einer Strecke von 283 Schritten als Fahrweg. Jetzt wird sie von einem Fahrwege und Gangsteige durchkreuzt: sie führen nach Wolfsbühl und Wilburgstetten, wovon das erste links und das zweite rechts in der Entfernung einer kleinen Viertelstunde liegt.

Die Mauer zieht durch Aecker. Sie übersetzt einen sandigen Fahrweg, der breit wie eine Landstrasse ist, und streicht dann wieder in der Feldung fort. Sie erreicht die Landstrasse, die von Dünkelsbühl kommt. Hier ist ein Monument errichtet, das die Wanderer auf ihr Daseyn aufmerksam macht: auf einer hölzernen Tafel, die an eine Säule genagelt ist, steht die Inschrift:

Vallum Hadrianum

Römer Mauer.

Wenn die Mauer einen Fahrweg und einen Acker übersetzt hat, eilt sie auf den Wald zu, den man die Hätschenlache nennt. Sie nimmt hier eine ziemlich kennbare Gestalt an. Nach 170 Schritten umschliesst sie sehr sichtbar ein runder Graben, dessen Umkreis 20 Schritte abwirft. Gräben dieser Art galten mir immer als Stätten ehemaliger Wachzelte, in denen sich zehn Römische Soldaten mit ihrem Decanus aufhielten. Aber solche Gräben massen gewöhnlich 70 und noch mehrere Schritte. Da der gegenwärtige im Vergleiche mit seinen Brüdern sehr beschränkt ist, muss auch das Wachzelt sehr eng gewesen seyn. Vielleicht hat in demselben nur eine halbe Abtheilung, nämlich fünf Mann unter der Aufsicht eines sogenannten Gefreiten Wache gehalten.

Nach 230 Schritten lastet auf der Mauer ein Fahrweg. Gleich darneben ist ein Hügel, zu Deutsch, der Rest eines Thurmes oder

eine alte Grabstätte. Der Hügel ist halb abgetragen. Nach 160 Schritten langt die Mauer bei zwei Weihern an, wovon der eine der obere und der andere der untere Höllenweiher heisst. Sie zieht in ihrer Mitte, doch nicht ganz nach der Richtung des Zwischengestades, sondern etwas mehr gegen den unteren Weiher durch, und setzt in dem anstossenden Kieferwalde, welchen man den Höllenwald nennt, zwar kennbar, aber äusserst unansehnlich ihren Lauf fort. Ich hatte viele Mühe, hier diesen ihren Lauf aufzufinden; ich lief rechts und links, vorwärts und rückwärts; glaubte manchmal auf ihr zu stehen, und zürnte, wenn ich mich überzeugte, dass die Steine, auf denen ich stand, nicht ihre Steine seyen. Ich gelangte erst nach langer Zeit zu ihr, nachdem ich mich gegen die rechte Seite des Weherdamms gewendet, und dort den Wald durchspähet hatte.

Wenn die Mauer in dem Höllenwald eine Strecke zurückgelegt hat, langt sie bei einem Fahrwege an. Später folgt wieder ein Fahrweg und ein Gangsteig, und weiter vorwärts ein grosser Waldschlag; dann Stangenholz und wieder ein Gangsteig und ein Fahrweg. Endlich gelangt sie zu einem weiten, festen, strassenähnlichen Fahrwege, der nach Münchsroth, oder wie man auch spricht, nach Münchsroth läuft. Dieser Ort, der einst mit einer reichen Benediktinerprobstei prangte, liegt auf der rechten Seite eine starke Viertelstunde entfernt, und kann auf dem Punkte, wo die Mauer den besagten Fahrweg durchschneidet, in seiner ganzen Ausdehnung betrachtet werden. Hier ist man der Wohnung des Abdeckers, die ebenfalls auf der rechten Seite liegt, sehr nahe.

Die Mauer zieht am Rande der kleinen Feldung hin; tritt aber bald wieder in den Wald. Sie ist hier bald mehr, bald weniger sichtbar, aber nirgends stattlich. Der Teufelsweiher, der ohne Zweifel von ihr den Namen erhalten hat, wird von ihr durchschnitten. Zwei Hügel, ziemlich schön, liegen ganz nahe bei einander auf ihr.

Sie hat die Gränze des Königreichs Bayern überschritten, und die Grenze des Königreichs Württemberg erreicht. Die Strecke von den zwei Höllenweihern bis zu dieser Grenze beträgt drei Viertelstunden; der ganze Lauf der Landmarkung von Kleinlöllfeld bis hierher $3\frac{1}{2}$ deutsche oder $17\frac{1}{2}$ Römische Meilen.

Wie warm schlug mir das Herz, da ich mich an der Grenze, welche die zwei Königreiche von einander scheidet, unter den hoch-sausenden Bäumen auf das Moos hinwarf, und die Beschwerden und die Gefahren und die Freuden überdachte, die mir auf meiner anti-quarischen Pilgerfahrt von dem Ufer der Donau bis hierher entgegen-gekommen sind! Wie herzlich dankte ich dem gütigen Gott, dass er es mir unter meinen vielen und drückenden Berufsarbeiten und bei meinem weit vorgerückten Alter möglich machte, von dem schönen Römerdenkmale, von dem man bisher so viele Unrichtigkeiten aus-posaunte, in so weit es mein Vaterland durchzieht, den Alterthums-freunden richtige Ansichten zu liefern!
